



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

W., J. v.: Aus Schleswig-Holstein.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus Schleswig-Holstein.

Ein belebtes Ansehen hat jetzt die Festung Rendsburg, die beim Beginn des Freiheitskampfes eine so bedeutende Rolle spielte. Ein großer Theil des schleswig-holsteinischen Heeres, das sich nach den Waffenstillstandsbedingungen ganz aus Schleswig zurückziehen mußte, garnisonirt hier. Stattliche Truppen, die sich mit den besten, die Deutschland besitzt, kühn vergleichen können; ein frischer kräftiger Geist, sehr strenge Disciplin, ohne jedes Kamassenthum. Es ist eine Freude, dies kleine, wackere Heer zu sehen, welches seine Tüchtigkeit schon in heißem Kampf gezeigt hat. Besonders das Offiziercorps desselben enthält viel treffliche Elemente, erfahrene, gebildete Männer, wie man sie nicht in allen unseren deutschen Contingenten allzuhäufig findet. Von militärischem Dünkel, übermüthigem Kastengeist keine Spur; daher auch überall das beste Einvernehmen mit allen übrigen Ständen stattfindet. Die Bekleidung derselben gleicht fast ganz der preussischen, sie ist zweckmäßig und dem Auge wohlgefällig. Auch sonst sind die preussischen Militäreinrichtungen, die sich so gut bewährt haben, nachgebildet und man kann die schleswig-holsteinische Armee als eine Tochter der preussischen betrachten. All das Gute der Mutter hat sie angenommen, einzelne Schworheiten aber glücklich vermieden. Großes Verdienst haben bei der Organisation derselben der wackere General v. Bonin und seine thätigen Gehilfen, der Oberst v. St. Paul und der Hauptmann v. Delius, die beide in diesem Sommer den Heldentod fanden. Die Stärke des Heeres ist jetzt auf dem Kriegsfuß von 34,000 Mann mit 96 Geschützen, ein Beweis, welche Anstrengung das kleine Land gemacht hat. In allen Abtheilungen der schleswig-holsteinischen Armee lebt der eifrigste Wunsch nach neuem Kampf und man hofft, daß derselbe noch im Lauf dieses Winters wieder beginnen werde. Ohne fremde durch eigene Hilfe will man den Krieg ausfechten. Verhindert Deutschland nur, daß Dänemark von fremden Staaten unterstützt wird, so wollen wir allein schon mit demselben fertig werden. Soldaten steht solche Rede unter allen Umständen gut. Vor der Hilfe anderer deutscher Contingente hat man jetzt überall gehörigen Widerwillen. Nicht als wenn man die Soldaten als tapfere Waffenbrüder verschmähte, aber die vielen diplomatischen Rücksichten, das Zaudersystem, die heimlichen Intriguen aller Art, die mit denselben wieder einziehen würden, haßt man und will man um jeden Preis vermeiden. Zweimal hat man Truppen aus allen möglichen Theilen Deutschlands gehabt und nichts mit denselben ausrichten dürfen, das dritte Mal will man versuchen, ob es nicht mit eigenen Kräften besser glückt. Wenn auch die Dänen am Meisten fürchten, allein mit der schleswig-holsteinischen Armee kämpfen zu müssen, welche man bis auf 40,000 Mann

bringen will, so ist das ganz natürlich, denn in diesem Falle wird es ein furchtbarer Kampf, die letzte Schlappe bei Friedericia ist wieder auszuweichen. In dem trefflich eingerichteten Arsenal zu Rendsburg herrscht eine große Thätigkeit. Kürzlich noch sind zwei Batterien aus demselben hervorgegangen, die es mit jeder Batterie in ganz Deutschland aufnehmen können.

Von den Offizieren der schleswig-holsteinischen Armee stehen noch viele und zwar namentlich höhere in preussischen Diensten; ein großer Theil derselben ist in den schleswig-holsteinischen Dienst übergegangen. Jetzt freilich haben sie noch eine ebenso angenehme und ehrenvolle als pekuniär einträgliche Stellung, ob dieselbe aber für die Zukunft eben so sicher ist, wie die in Preußen aufgegebene, steht zu bezweifeln. Sonst sind noch einige frühere sächsische, hannöversche und mecklenburgische Offiziere in der schleswig-holsteinischen Armee. Der größte Theil besteht aus Schleswig-Holsteinern, zum Theil älteren Offizieren, die schon im Heere dienten, als Schleswig-Holstein noch unter dänischer Botmäßigkeit stand. Bei der starken Vermehrung des Heeres haben sie alle ein sehr gutes Avancement gehabt, und manche haben ihre Liebe zum Vaterland in den diesjährigen Kämpfen mit Wunden und Tod besiegelt, so der Oberst und Brigadier Sachau, der von der Pike an gedient hatte, und der Oberst und Brigadier, Graf Baudissin, welcher schwer verwundet ward. Unter den jüngern Offizieren sind mehrere ehemalige Heidelberger, Bonnenser, Kieler Studenten, die als Freiwillige in das Heer getreten, und in den verschiedenen Gefechten sich ihren Offiziersgrad erworben, und andere Deutsche, die zuerst mit dem Freicorps in das Land kamen, später in das reguläre Heer traten, und sich durch ihr Betragen den Offiziersgrad erworben.

Gleich hinter Rendsburg ist die schleswigsche Grenze und welcher Unterschied beginnt jetzt hier. In Holstein eine allgemein geachtete Statthaltertschaft, deren Befehle den freudigsten Gehorsam finden, in Schleswig die verhasste Landesverwaltung, der die Wenigsten gehorchen, wenn sie nicht durch militärische Executionen gezwungen werden. Schon in der Stadt Schleswig selbst, diesem hübschen freundlichen Orte mit dem seltenen Reichthum an schönen Mädchen, merkt man den jähen Wechsel. Zuerst fällt die Verschiedenheit in der Garnison auf. Die Stadt hat jetzt eine starke Besatzung von preussischen Truppen und keine angenehme Pflicht haben diese hier zu erfüllen. Sie sind die Vollstrecker der Maßregeln der sogenannten Landesverwaltung, die Werkzeuge des dänischen Regiments gegen deutsches Wesen. Wohl fühlen das die wackeren preussischen Soldaten. „Im vorigen Frühling da konnten wir die dänischen Rothbröcke nach Herzenslust aus Schleswig herausheben und das thaten wir, jetzt müssen wir hier die dänischen Gensdarmen spielen und die Leute nach dem Willen der verd..... Landesverwaltung in Flensburg plagen, das ist ein harter Befehl“ klagte uns misanthropisch ein Trupp braver Füskitere vom 12 Regiment, echte Söhne der Altmark. „Wenn

es nach uns ginge, wir hätten morgen wieder den Schleswig-Holsteinern und klopfen auf die alten Dänen los, wo wir sie sähen, aber was hilft dies alles, die Herren von der Feder in Berlin haben unserm Fritz was eingeredet.“ — Wie ungern die preussischen Soldaten ohne Ausnahme diesen Polizeidienst, zu dem die Landesversammlung sie gebraucht, versehen, zeigen sie übrigens möglichst deutlich, singen bei jeder Gelegenheit, möglichst kräftig und begeistert: „Schleswig-Holstein meerrumschlungen,“ sogar wenn es gilt dänischgestimmte Beamte zu eskortiren und diese vor dem Ausbruch des Volksunwillens zu schützen, was eine Hauptbeschäftigung der Soldaten ist. Auch die preussischen Oberoffiziere, namentlich der General v. Hahn, ein echt deutscher Mann, fühlen die zweideutige Stellung, die sie hier einnehmen müssen, schmerzlich und suchen dieselbe so viel an ihnen liegt, zu verbessern. Wie die Landesverwaltung überhaupt darnach strebt, alle Stellen, zumal die bei der Polizei mit dänischgestimmten Personen zu besetzen, so wollte sie auch nach Schleswig einen gewissen Baron Eggers als Polizeiminister senden. Dieser aber war vor einigen Jahren wegen Unterschlagung öffentlicher Gelder in Schleswig selbst schimpflich aus dem Dienst entlassen und war weiterer Strafe nur durch den Ausbruch der Unruhen, vor welchen er nach Kopenhagen flüchtete, befreit worden. Einen solchen Menschen wieder für eine solche einflußreiche Stelle zu bestimmen, war doch zu stark, und General Hahn, der zum Schutz desselben aufgefordert war, denn ohne Eskorte hätte Eggers sich keine Stunde in Schleswig aufhalten können, sandte noch in der Nacht eine Stafette nach Flensburg und protestirte kräftig gegen die Ankunft desselben: „Offenbare Betrüger zu schützen sei für preussische Waffen doch zu schwachvoll,“ ließ er sagen. In Folge dieser Weigerung mußte die Anstellung unterbleiben. Sonst freilich müssen die preussischen Truppen für die Landesverwaltung Befehle ausführen, die für ihr militärisches Gefühl sehr schmerzlich sein können. Dahin gehören besonders die Executionen gegen alle Ortschaften, welche die Befehle der Flensburger Herren nicht ausführen wollen. Da nun im ganzen südlichen Schleswig fast jedes Amt, jede Stadtbehörde nur gezwungen gehorcht, so ist dieser Dienst weder besonders angenehm noch ehrenvoll für die Preußen. Natürlich trägt sich das Gehäßige solcher Aufträge unwillkürlich auf die unfreiwilligen Ausführer derselben über und gibt der Stellung der preussischen Truppen hier etwas Peinliches, Gezwungenes. Mit welchem freudigen Enthusiasmus wurden im vorigen Frühling die ersten preussischen Bataillone hier empfangen. Jetzt freilich kann man nicht leugnen, daß die große Mehrzahl der Bevölkerung den Abmarsch derselben sehr gerne sehen würde. Uebrigens ist man im Allgemeinen auch hier gerecht genug, dem bewiesenen Muth, der trefflichen Disciplin und der großen Gesittung des preussischen Heeres selbst, die verdiente Anerkennung zu zollen. Die Kosten der Executionen betreffend, so werden diese größtentheils gemeinschaftlich vom ganzen Lande durch freiwillige Grenzboten. IV. 1849.

Beiträge aufgebracht, die Stadt Husum z. B. die eine starke preussische Executionsmannschaft zu ernähren hat, erhielt in den letzten Tagen meiner Anwesenheit einen freiwilligen Beitrag von 1000 Thalern aus Holstein zu brüderlicher Hilfe. — Auch unser Gilwagen von Schleswig nach Flensburg ward von einer Eskorte preussischer Soldaten, die mitfuhren, gedeckt. Es galt die dänische Krone und den königlichen Namenszug auf dem Postwagen zu beschützen, denn das Volk im Schleswigschen ist wüthend darüber, daß man diese verhassten Zeichen ihm schon jetzt, während des Waffenstillstandes, vor Augen führen will, und hat dieselben wiederholt abgerissen oder übermalt. So müssen die armen preussischen Soldaten jetzt ein Abzeichen beschützen, gegen das sie vor wenigen Monden noch zu Felde zogen.

Zu Flensburg liegt schwedische Besatzung. Ernste, stille Leute, die zwar etwas viel Branntwein trinken, sich aber anständig aufführen und keinen Grund zur Klage geben. Sie gehören dem „ungetheilten Heere“ an, haben fast alle Frau und Kind zu Hause und ein kleines Besitzthum, von dem sie leben, und gingen gern möglichst bald nach Schweden zurück. Für die dänische Sache äußern sie nur sehr geringe Sympathien. Aber sonst sieht es schlecht hier in Flensburg aus für den deutschgesinnten Theil der hiesigen Bevölkerung. Mit geringen Ausnahmen ist der eigentliche Mittelstand deutsch, während mehrere reiche Kaufleute, die vorzüglich nach Dänemark handeln, dann die Hafenbevölkerung, viele Handarbeiter u. s. w. oft sogar fanatische Dänen sind. Viele eingewanderte Dänen und Jüten befinden sich übrigens unter dieser letzten Klasse. Man hat den dänischen Pöbel, der sich durch Haufen entlassener Kopenhagener Matrosen verstärkte, gegen die deutschen Einwohner, die sich durch Patriotismus hervorgethan hatten, aufgehetzt und diese waren täglich allerlei Noheiten ausgesetzt. Deutschgesinnte Bürger wurden auf offener Straße von dänischen Matrosen geprügelt, den Frauen, die durch ihre Pflege in deutschen Spitälern bekannt waren, wurden die Hüte abgerissen, oder ihnen ins Gesicht gespuckt, große Steine wurden des Abends an die Läden und Thüren der Häuser deutscher Bürger geworfen, kurz aller mögliche Unfug verübt. Sogar gegen die armen Kranken in den Hospitälern richtet sich dieser Zorn. Auch die Gräber der auf Flensburgs Kirchhof begrabenen deutschen Soldaten, die an ihren Wunden in den hiesigen Hospitälern verschieden, sind vor allerlei schändlichem Unfug nicht sicher, und die Blumen und andere freundliche Verzierungen, womit ein Kreis deutschgesinnter Frauen die Ruhestätten unserer Krieger geschmückt hat, sind von rohen Händen zerstört. Gegen alle solche Dinge gewährt der Polizeimeister Schrader, ein fanatisirter Däne, den die Landesverwaltung eingesetzt hat, nicht den mindesten Schutz, er scheint dieselben noch zu begünstigen. Wehe dem Unerfahrenen, der es wagen sollte, mit einer deutschen Kokarde in Flensburgs Gassen zu erscheinen, auf der Stelle würde er arretirt. Und wenn er als beurlaubter schleswig-holsteinscher Soldat die Eltern oder

Verwandten besuchen wollte, so wird er per Schub gleich einem gemeinen Verbrecher aus der Stadt transportirt. Hat man sich doch neulich sogar an einem armen Krüppel vergrißen, einem Baier, dem im schleswig-holsteinischen Heer das eine Bein bis zur Hüfte abgeschossen war, und der sich hier sein kümmerliches Brot durch Musikunterricht verdiente, nur weil man entdeckte, daß er noch eine alte, verblaute deutsche Kolarde an seiner frühern Militärmütze zu tragen wagte. — Beurlaubte dänische Soldaten und Offiziere schwärmen dagegen zahlreich in Flensburg wie in ganz Nordschleswig umher, und dänische Kolarden kann man in Menge erblicken, ja dänische Offiziere haben sogar an mehrern Stellen der Küste schon Vermessungen unternommen.

Die Landesverwaltung in Flensburg ist die ungeschickteste und unpopulärste Regentschaft, welche je existirt hat. Bei der eigenthümlichen Zusammensetzung derselben darf man sich hierüber nicht wundern. Das englische Mitglied, Oberst Hodges, ist ein stolzer, schroffer Engländer, der kein Wort Deutsch versteht, die schleswig-holsteinischen Zustände nicht im Mindesten kennt und sich um ganz Schleswig so wenig bekümmert, wie eine Robbe um Seiltanzen. Der preussische Commissionsär, Graf Gulenburg, soll früher ein tüchtiger Landrath gewesen sein und einen offenen, redlichen Charakter haben, Verdienste, die ihm hier durchaus nicht abgesprochen werden sollen; zu der sehr schwierigen Stellung, die er jetzt bekleidet, paßt er aber nicht, was er selbst fühlen mag, wenigstens soll er schon wiederholt um seine Abberufung gebeten haben. Er hat weder die nöthige rücksichtslose Energie, noch die zähe diplomatische Gewandtheit, welche hier nöthig wären, kennt auch die schleswig-holsteinischen Verhältnisse, die ihm früher ganz fremd waren, noch sehr wenig. Dazu soll ihn auch die preussische Partei der Kreuzzeitung, die darauf ausgeht, Preußen um allen Credit im übrigen Deutschland zu bringen, von vornherein gegen die schleswig-holsteinische Erhebung einzunehmen gesucht haben. So mußte er freilich wohl ein Werkzeug des dänischen Commissärs, Herrn v. Tillisch, werden, und seinen Namen zu Verfügungen hergeben, die einem Deutschen keine Freude machen. Herr v. Tillisch, ein schlauer, energischer und nicht sehr bedenklicher dänischer Patriot, genau mit allen Verhältnissen des Herzogthums Schleswig, in dem er lange als Beamter fungirt hat, bekannt, und von einer Menge dienstwilliger Kreaturen und Helfer umgeben, beherrscht daher die Landesverwaltung und Schleswig gänzlich. Daß man sich jetzt schon bestrebt, das Deutschthum auszurotten und das Land zu dänistren, ist natürlich. Besonders auf Beamte, Prediger, Schullehrer, die sich durch deutschen Patriotismus hervorthaten, hat man es jetzt abgesehen und täglich fast erfolgen willkürliche Amtsentsetzungen derselben. Uebrigens werden diese entlassenen Beamten von ihren Kollegen, besonders auch aus Holstein, so viel als möglich unterstützt, wie sich denn überhaupt der Gemeingeist und ein treues Zusammenhalten jetzt recht erfreulich zeigt. Das Unglück eint die Menschen oft weit besser als das Glück.

Einen jämmerlichen Eindruck machen die Düppler Schanzen in ihrer jetzigen Beschaffenheit. Als ich zuletzt an dieser Stelle stand, hatten die tapfern Sachsen und Baiern die Schanzen so eben in heißem Sturme genommen, und stolz flatterte das deutsche Banner auf denselben. Um uns wurden noch Verwundete fortgetragen, die Todten lagen noch umher, die Mühle am Fuße der Schanzen brannte, und das ganze blutige Gland des Krieges umgab uns, aber es war doch ein froher Augenblick; wir hatten gesiegt im ehrlichen Kampfe, den Dänen das letzte Bollwerk, das sie noch auf Deutschlands Erde besaßen, entrißen. Und jetzt sind die Schanzen, die uns so viel Blut gekostet, an deren Befestigung so wacker von allen möglichen deutschen Truppentheilen gearbeitet wurde, von den Dänen gänzlich zerstört, die deutsche Tricolore ist verbrannt, beschmutzt, zerrissen, aber auf der nahen Insel Alsen steht man stolz die dänischen Farben in das Meer und die schneebedeckte Landschaft ragen. Verkleidete dänische Soldaten, die von Alsen herübergeschickt wurden, haben die Schanzen gegen Kriegsrecht und gegen die Bedingungen des Waffenstillstandes zerstört, welche Satisfaction hat Dänemark dafür gegeben? Was hat die preussische Regierung gethan, den Sinn und Wortlaut des Vertrages gegen diese Willkür zu schützen, jenes Vertrages, der nicht so übermäßig ruhmvoll ist, daß er irgend eine Indulgenz gegen Uebergriffe der Gegenpartei gestattete? Wenn aber die preussische Regierung es für christlicher hält, zu vergeben, als sich zu rächen, so würde sie viel besser thun, dies fromme Gemüth gegenüber den Verirrungen und Uebergriffen der Oppositionspartei unter ihren eigenen Bürgern zu zeigen, als gegen einen Feind, den sie im Felde bekämpft hat. Doch wir lassen uns ja gutmüthig alles Derartige gefallen, und wenn man uns einen Schlag auf die Backe gibt, so halten wir demüthig die andere auch noch hin. Wer kann es dem kleinen Dänemark wohl verdenken, wenn es uns mit frechem Uebermuth behandelt? Möge bald dem tapfern schleswig-holsteinischen Heere die heißverlangte Gelegenheit werden, diese und noch viele andere Unbilden an den Dänen zu rächen.

J. v. W.

Die Nordpolexpedition des Capitän Mos.

Es ist bekannt, daß die Auffuchung einer Straße, die aus dem arktischen in den stillen Ocean führe, die Seefahrer schon ganz kurz nach der Entdeckung Amerikas zu beschäftigen begann; aus der Zusammenstellung des von Columbus mit dem von Vasco da Gama entdeckten Gebietes schloß man nämlich auf das Dasein eines großen, zwischen beiden liegenden Landes, zu dem man, sowie nach Ostindien selbst, von Amerika aus schneller und leichter gelangen müsse als von Europa